

VI.

Es mochte, so nahm auf dem Rückwege in der Kühle des nahenden Abends Kapitain Verstolk wieder den Faden seiner Erzählung auf, ein Jahr etwa seit dem plötzlichen und spurlosen Verschwinden des durch seine Seeräubereien und den dabei verübten Greuelthaten berichtigten Kutters verfloßen sein, da trat ganz nahe vor dem Thore Sanct Louis in Nordamerika ein Mann in die Flur eines einzeln liegenden Hauses, das zum Verkaufe ausgesetzt war. Es war klein und unansehnlich, aber schön gelegen und wohnlich eingerichtet. Einige hohe Obstbäume beschatteten es und ein ziemlich großer Garten schloß sich daran. Die Lage war freundlich und friedlich.

Wer den Mann ansah, hätte ihn für einen hohen Bierziger gehalten, den Strapazen mancherlei Art frühe alt gemacht. Seine robuste Gestalt war, was man „gekniakt“ nennt. Er ging vorgebeugt und sein Auge schien häufig am Boden zu weilen; sein Auge, sage ich, denn er hatte nur Eins. Ein fürchterlicher Hieb, der über die Stirne herab bis in die rechte Backe gegangen war, hatte auch dem rechten Auge ein frühes Ende gebracht. Die Narbe war schlecht geheilt und lief wie eine rothe, dicke Naht über die genannten Gesichtstheile und verunstaltete das Gesicht, das ehemals schön mochte gewesen sein. Die Farbe des Gesichtes war ungemein gebräunt, sicherlich von den Strahlen der südlichen Sonne. Das Haar, vordem schwarz, war nun stark mit Grau untermischt; von jener Farbe, die man in Deutschland scherzweise „Kümmel und Salz“ nennt. Sein Anzug war einfach und bürgerlich, und schien nicht eben auf große Reichthümer schließen zu lassen.

Der Besitzer des Hauses, der nach dem Westen Amerikas ziehen wollte, kam ihm in der Flur entgegen.